



swissuniversities
Effingerstrasse 15, Postfach
3001 Bern
www.swissuniversities.ch

Qualitatives Reporting der Massnahmen in der Strategischen Planung 2021-2024: Etappenbericht 2022

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	2
Ziele	2
Inhalt.....	2
Hintergrund.....	3
2. Digitalisierung.....	5
Wissen zirkulieren lassen, Forschung und Lehre öffnen.....	5
Lehre.....	6
Forschung.....	7
Verwaltung.....	7
Herausforderungen und Perspektiven.....	8
3. Nachwuchsförderung und Personalpolitik an Hochschulen.....	8
Karrieremodelle und Personalkategorien.....	9
Chancengleichheit im Nachwuchsbereich.....	10
Doktorat und akademische Qualifikation von Nachwuchskräften.....	11
Herausforderungen und Perspektiven.....	12
4. Weiterentwicklung des Gesundheitssystems.....	12
Herausforderungen und Perspektiven.....	14
5. Verminderung der Studienabbrüche.....	14
Verschiedene Arten von Massnahmen.....	15
Herausforderungen und Perspektiven.....	16

1. Einleitung

Ziele

Im Zuge der Erarbeitung der Gesamtschweizerischen Hochschulpolitischen Koordination GHK 2025-2028 hat swissuniversities beschlossen, ein Reportinginstrument zu entwickeln, das die Umsetzung der in der [Strategischen Planung 2021-2024](#) und der entsprechenden BFI-Botschaft vorgesehenen Massnahmen überprüft. Das Reporting soll es ermöglichen, die Umsetzung der Massnahmen zu evaluieren und Handlungsfelder im Hinblick auf weitere strategische Überlegungen zu identifizieren.

Ziel dieses Etappenberichts ist es daher, zur Halbzeit der Strategieperiode die Entwicklungen und die verschiedenen Initiativen der Hochschulen zu illustrieren. Er stützt sich im Wesentlichen auf die Ergebnisse einer im Sommer 2022 durchgeführten Umfrage bei den Schweizer Hochschulen. Bis Frühjahr 2023 haben sich jedoch in verschiedenen dieser Handlungsfelder Entwicklungen ergeben; diese wurden im Text berücksichtigt.

Inhalt

Das Reporting zur BFI-Periode 2021-2024 konzentriert sich auf vier¹ gemeinsame strategische Ziele aller Hochschultypen, wie sie in der [Strategischen Planung 2021-2024](#) vorgesehen sind:

- 1) Digitalisierung
Allgemeines Ziel: Die Hochschulen tragen entscheidend dazu bei, diesen Transformationsprozess zu erkunden, zu gestalten und zu begleiten. Dazu müssen sie ihre eigenen Strukturen, Aktivitäten und Funktionsweisen überdenken.
- 2) Nachwuchsförderung und Personalpolitik an Hochschulen
Allgemeines Ziel: Hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für eine akademische Laufbahn oder eine anspruchsvolle, auf wissenschaftlichen Kompetenzen basierende Funktion in Wirtschaft, Gesellschaft, Bildung und Kultur gewinnen und dort dauerhaft halten.
- 3) Weiterentwicklung des Gesundheitssystems
Allgemeines Ziel: Die Hochschulen tragen dazu bei, die Qualität der Gesundheitsversorgung zu sichern und zu stärken, mehr und gut qualifiziertes Gesundheitspersonal sowie eine ausreichende Zahl von Ärztinnen und Ärzten auszubilden, die Grundversorgung zu stärken und die interprofessionelle Zusammenarbeit zu fördern.
- 4) Verminderung der Studienabbrüche
Allgemeines Ziel: Die Begrenzung der Zahl der Studienabbrüche ist ein wichtiges Ziel für die Hochschulen, insbesondere während des Übergangs in den Hochschulbereich. Die Zahl der Studienabbrüche von Personen, die neben dem Studium noch andere Verpflichtungen haben, soll vor allem durch eine bessere Vereinbarkeit von Studium, Privat- und Berufsleben reduziert werden.

Die erste Umfrage bei den Hochschulen im Frühjahr 2022 diente dazu, die Umsetzung von Massnahmen in diesen Themenbereichen zu bewerten und aktuelle Herausforderungen zu identifizieren. Die Analyse wird dann durch eine zweite Umfrage am Ende des Zeitraums 2021-2024 wiederholt.

¹ Die Thematik der Profilstärkung und der Portfolioentwicklung wurde separat durch einen Bericht von swissuniversities vom 2. Dezember 2020 als Antwort auf ein zusätzliches Mandat der SHK behandelt.

Hintergrund

Die Ergebnisse dieser ersten Umfrage zeigen, dass die vier Ziele an den Hochschulen von strategischer Bedeutung sind, und zwar je nach Hochschultyp in unterschiedlichem Ausmass.² Die Hochschulen setzen Massnahmen in allen Bereichen um und einige haben für die zweite Hälfte der BFI-Periode 2021-2024 zusätzliche Initiativen geplant.

In diesem Zeitraum haben verschiedene unerwartete Entwicklungen die Hochschulen vor besondere Herausforderungen gestellt. Die Schweiz wurde im Juli 2021 beim EU-Rahmenprogramm «Horizon Europe» zu einem nicht-assoziierten Drittstaat herabgestuft und ist seither ausgeschlossen. Eine Vollasoziation an «Horizon Europe» ist jedoch eine Grundvoraussetzung für die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Spitzenforschung. Die Hochschulen befinden sich daher im Vergleich zur vorherigen BFI-Periode in einer ungünstigen Situation: Schweizer Teams können nur noch an etwa zwei Dritteln des Programms Horizon Europe teilnehmen. Sie können in Forschungs Kooperationen keine Leitungsfunktion mehr übernehmen, sondern nur noch teilnehmen. Dadurch haben sie weniger Möglichkeiten, die Forschungs Kooperationen zu beeinflussen und erhalten nicht mehr jene höhere finanzielle Unterstützung, die den leitenden Teams gewährt wird. Die Beteiligung von Schweizer Teams an strategischen Programmen wie Weltraum- oder Quantentechnologie ist gefährdet. Forschende, die in der Schweiz arbeiten oder dies vorhaben, können sich nicht mehr für die ERC-Grants des Europäischen Forschungsrats bewerben. Die Grants sind sehr kompetitiv und geniessen ein hohes Ansehen, das sich auf Karrieren und auch auf den Ruf von Hochschulen positiv auswirkt. Der Ausschluss von «Horizon Europe» schwächt entsprechend die Fähigkeit der Schweiz, die besten Talente anzuziehen und zu halten – Talente ziehen bei der Wahl einer Hochschule deshalb Institutionen im Ausland viel stärker in Betracht als früher. Schweizer Unternehmen und insbesondere KMU können keine europäische Unterstützung für F&E mehr erhalten, z. B. durch das Accelerator-Programm des Europäischen Innovationsrats, welches die Entwicklung bahnbrechender Technologien fördert.

Damit verliert die Schweiz die Möglichkeit, an der Entwicklung des Europäischen Forschungs- und Innovationsraums teilzunehmen und Prioritäten zu setzen. Dies ist umso gravierender, als die Schweizer Hochschulen sowohl Grundlagen- als auch angewandte Forschung betreiben, die für Gesellschaft, Politik und Wirtschaft von entscheidender Bedeutung sind. Im Falle einer längeren Nichtasoziation ist es daher von grosser Wichtigkeit, dass geeignete Massnahmen ergriffen werden, um die negativen Auswirkungen abzumildern und die Attraktivität der Schweiz als Forschungsstandort zu stärken.

Auch hatte die COVID-19-Pandemie erhebliche Auswirkungen sowohl auf die Lehre als auch auf die Forschung und den administrativ-technischen Hochschulbetrieb. Zahlreiche Erneuerungs- und Evaluierungsprozesse sind im Gange – insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung der Lehre – und werden auch in der zweiten Hälfte der laufenden BFI-Periode fortgesetzt. Allgemein hat die Pandemie die Rolle und Bedeutung der Wissenschaft in Gesellschaft und Politik deutlich vor Augen geführt. Zahlreiche Forschende Schweizer Universitäten waren in die Politikberatung und/oder in die Forschung involviert. Somit leistete die Wissenschaft einen entscheidenden Beitrag zur Bewältigung der Pandemie. Zurzeit wird daran gearbeitet, wie die Rolle der Wissenschaft bei anderen dringenden Themen in Zukunft betrachtet werden kann.³

² Beispielsweise betrifft die Verminderung der Studienabbrüche vor allem die universitären Hochschulen, während die Entwicklung des Gesundheitssystems die Pädagogischen Hochschulen nicht betrifft.

³ Bericht des Bundesrates "[Das wissenschaftliche Potenzial in Krisenzeiten nutzen](#)", 23. November 2022, Bericht des Schweizerischen Wissenschaftsrates (SWR) "[Wissenschaftliche Beratung im politischen Feld in Krisenzeiten. Überlegungen und Empfehlungen des Schweizerischen Wissenschaftsrates SWR](#)", 15. November 2022

Darüber hinaus lässt sich feststellen, dass aufgrund der vorübergehenden Schulschliessungen die Rolle der Schule und die Aufgaben der Lehrkräfte in der Gesellschaft stärker thematisiert wurden und ein grösseres Verständnis für die Verantwortung der Lehrkräfte und indirekt auch für die Lehrerausbildung vorherrschte.

Die COVID-19-Pandemie hat ausserdem einen Trend verschärft, der sich über die letzten Jahre bereits abgezeichnet hatte. So liegen die effektiven Studierendenzahlen an den Hochschulen deutlich über dem Referenzszenario 2018–2027 des Bundesamtes für Statistik, welches seinerzeit bei der Bestimmung der Referenzkosten und der Erarbeitung der BFI-Botschaft 2021–2024 vorlag.⁴

Im Jahr 2020 studierten 164'575 Personen an einer universitären Hochschule (UH), während das Szenario von insgesamt 154'032 Studierende ausging, was einer Abweichung von 6,8% entspricht. Im Jahr 2021 studierten 168'190 Personen an einer UH, während das Szenario ein Total von 154'837 Studierenden vorsah. Damit liegt eine Abweichung vom Szenario von 8,6% vor.

Für die Fachhochschulen (FH) sah das Szenario 79'660 Studierende im Jahr 2020 vor. In der Tat studierten im Jahr 2020 83'093 Personen an einer Fachhochschule, was einer Abweichung von 4,3% entspricht. Im Jahr 2021 stieg die Differenz auf 5,8%, da das Szenario 80'285 Studierende vorsah, während in Wirklichkeit 84'920 Personen an einer Fachhochschule studierten.

Auch bei den Pädagogischen Hochschulen (PH) ist der Trend derselbe. Während im Szenario für 2020 22'443 Studierende erwartet wurden, belief sich die tatsächliche Zahl auf 22'807, was einer Abweichung von 1,6% entspricht. Diese Abweichung hat sich dann im Jahr 2021 auf 3,8% erhöht (22'641 Studierende, die gemäss Szenario erwartet wurden, und 23'497 Studierende in der Realität).

Dieser starke Anstieg könnte unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass Maturandinnen und Maturanden aufgrund der wirtschaftlichen Lage und mangels anderer Möglichkeiten während der Pandemie schneller ein Studium aufgenommen haben. Möglicherweise haben die Studierenden auch aufgrund der schlechten Berufsaussichten ihren Abschluss hinausgezögert.

Die Finanzierung der Hochschulen hält mit dem Wachstum der Studierendenzahlen nicht Schritt, was sich negativ auf das Betreuungsverhältnis der Studierenden und die Qualität der Lehre auswirkt. So werden die Hochschulen ohnehin laufend optimiert, so dass die noch erzielbaren Effizienzgewinne marginal erscheinen. Die geringere finanzielle Grundausrüstung mindert zudem ihre Attraktivität für Spitzenforscherinnen und -forscher. Gemäss Referenzkostenverordnung werden zur Festlegung des Gesamtbetrags der Referenzkosten pro Fachbereichsgruppe die von der SHK festgelegten Werte mit der erwarteten Anzahl der Studierenden multipliziert und gemäss Teuerungsprognose angepasst. Angesichts des starken Wachstums der Studierendenzahlen hätte eine effektive Kürzung der Finanzierung daher langfristig negative Folgen wie etwa die sinkende Qualität der Lehre, der Verlust des Spitzenplatzes in der Forschung sowie eine verminderte Innovationsfähigkeit.

⁴ Studierende mit Diplom, Bachelor, Master, Doktorat, Weiterbildung (mindestens 60 ECTS-Kreditpunkte), nicht aufgeteilt oder vertiefende Studien nach :
BFS. 2022. [Studierende nach Hochschultyp](#).
BFS. 2019. [Szenarien 2018-2027 für das Bildungssystem](#).

In diesem Zusammenhang gilt es unter allen Umständen zu verhindern, dass die Studierendenzahlen unterschätzt werden und sich die Nicht-Assoziierung der Schweiz an das europäische Rahmenprogramm «Horizon Europe» strukturell verfestigt. So ist es von zentraler Bedeutung, sowohl auf politischer Ebene als auch innerhalb der Hochschulen alles zu tun, damit sich eine Erosion der Finanzierung und damit der Qualität in Lehre und Forschung nicht dauerhaft etablieren kann. Es geht letztlich um den Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz, ihrer Innovationskraft, ihrer Attraktivität für internationale Unternehmen, ihrer Fähigkeit, auf die grossen gesellschaftlichen Herausforderungen zu reagieren und schliesslich um den Wohlstand des Landes.

2. Digitalisierung

Wissen zirkulieren lassen, Forschung und Lehre öffnen

Der akademische Bereich erlebt einen tiefgreifenden Paradigmenwechsel, der auf der zunehmenden Verbreitung von Daten und Wissen beruht. In diesem Zusammenhang werden derzeit zahlreiche Massnahmen für eine Entwicklung hin zu offener Wissenschaft, Ausbildung und Innovation ("Open Science and Education") umgesetzt.

Damit die Hochschulen einen entscheidenden Beitrag zur Erforschung, Gestaltung und Begleitung des durch die Digitalisierung ausgelösten gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozesses leisten können, müssen sie ihre eigenen Strukturen, Aktivitäten und Arbeitsmethoden überdenken, neue Forschungsfragen und -ansätze verfolgen und die Lehre neu denken. Diesem Anspruch stellen sich alle Hochschulen, die in ihren jeweiligen Strategien die Digitalisierung betonen und zahlreiche Massnahmen umsetzen, die verschiedene Handlungsfelder abdecken. In diesem Zusammenhang nehmen Open Science und Open Education einen wichtigen Platz ein, ebenso wie die Stärkung der Digital Skills in der Lehre, die den Fokus auf die digitalen Kompetenzen von Studierenden, Dozierenden und Institutionen legt.

Beispiel

In der Schweiz wird Open Access von einer nationalen Strategie und einem Aktionsplan begleitet.⁵ Diese orientieren sich an der Vision, dass bis 2024 100 % der wissenschaftlichen Publikationen aus den Schweizer Hochschulen frei verfügbar sein sollen. Diese ehrgeizige Umsetzungsfrist wird nicht wie ursprünglich definiert vollständig erreicht werden, dennoch setzen sämtliche Akteure die Bemühungen zur Erreichung der Ziele der nationalen Strategie aktiv fort. swissuniversities und der SNF haben kommerzielle Verhandlungen mit den wichtigsten Wissenschaftsverlagen (Elsevier, Springer Nature und Wiley) geführt, um den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Landes die Möglichkeit zu geben, Open-Access-Publikationen zu veröffentlichen. Der SNF hat den freien Zugang für alle von ihm finanzierten Publikationen zur Pflicht gemacht. Die Hochschulen informieren und unterstützen ihre Forscherinnen und Forscher bei diesem Übergang und ihre Bibliotheken koordinieren sich, um Synergien zu schaffen.

Beispiel

Die Entwicklung der Praxis der offenen Forschungsdaten ("Open-Research Data") in der Schweiz wird von einer nationalen Strategie und einem Aktionsplan begleitet, die von swissuniversities, dem ETH-Rat, dem SNF und den Akademien der Wissenschaften

⁵ swissuniversities, SNF. 2017. [Nationale Open-Access-Strategie der Schweiz](#). swissuniversities. 2018. [Nationale Open-Access-Strategie der Schweiz: Aktionsplan](#).

Schweiz verabschiedet wurden.⁶ Dieser Übergang erfordert nicht nur einen tiefgreifenden Kulturwandel in der wissenschaftlichen Praxis (Research Assessment, Kooperationen), sondern auch die Bewältigung sowohl technischer (Datenaufbereitung, Metadaten und Computer-codes für die Analyse usw.) als auch ethisch-rechtlicher Fragen (Achtung der Privatsphäre, Grenzen der Anonymisierung, Dateneigentum, transnationale Aspekte).

swissuniversities

Die Massnahmen für die BFI-Periode 2021-2024 sind in den Hochschulen zum Teil bereits umgesetzt und zum Teil für die zweite Hälfte der Periode vorgesehen. Bis 2024 stehen die strategische Weiterentwicklung der Digitalisierung, der Ausbau der IT-Infrastruktur und die Schaffung von Lehrstühlen sowie die Lancierung zusätzlicher Forschungsprojekte im Vordergrund. Zudem soll das Lehrangebot laufend evaluiert, an die aktuellen Herausforderungen angepasst und weiterentwickelt werden. Auch die Dienstleistungen der Hochschulen sind von der laufenden Transformation geprägt. Zudem liegt ein besonderer Fokus der Pädagogischen Hochschulen gemäss ihrem Auftrag auf der Digitalisierung im Zusammenhang mit Bildung.

Lehre

Im Bereich der Lehre werten die Hochschulen derzeit die Erfahrungen mit dem Fernunterricht während der COVID-19-Pandemie aus und stellen fest, dass der Präsenzunterricht weiterhin wichtig ist. Dabei setzen sie sich für die Weiterentwicklung einer qualitativ hochwertigen Lehre ein. Die Hochschulen schaffen virtuelle Lernumgebungen (z.B. in Form von digitalen Campus) und entwickeln die notwendige Infrastruktur für vielfältige und innovative digitale Angebote. Studierende und Dozierende erhalten spezifische Schulungen, um ihre digitalen Kompetenzen gezielt zu stärken und Fachstellen koordinieren die Anstrengungen und beraten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in digitalen Belangen. Auch neue Studiengänge und Weiterbildungskurse werden angeboten. In Bezug auf die Inhalte der bestehenden Studiengänge werden grosse Anstrengungen unternommen und in allen Studiengängen entstehen Kurse und Module, die sich mit der Digitalisierung, der Beherrschung digitaler Werkzeuge, dem Umgang mit Daten, algorithmischem Denken und der Rolle von Robotern beschäftigen. Ziel ist es, alle Studierenden optimal auf das digitalisierte Umfeld vorzubereiten, in dem sie sich in Zukunft bewegen werden. In diesem Zusammenhang orientieren sich insbesondere die Pädagogischen Hochschulen an den Anforderungen, die an zukünftige Lehrerinnen und Lehrer gestellt werden.

Beispiel

Das Programm P-8 «[Stärkung der digitalen Kompetenzen in der Lehre](#)» zielt insbesondere auf die Stärkung der digitalen Kompetenzen der Studierenden (*computational competencies*) und die Nachqualifizierung der Dozentinnen und Dozenten an Hochschulen ab, damit diese sich an die jüngsten Entwicklungen in der Lehre anpassen können. Nach einer Impulsphase in den Jahren 2019-2020, in der jede Hochschule eine Bestandsaufnahme ihrer eigenen Bedürfnisse vornehmen und die dringendsten Lücken schliessen konnte, haben die Hochschulen mit dem Zeitraum 2021-2024 eine Konsolidierungsphase eingeleitet. Zahlreiche Kooperationen haben in der ganzen Schweiz die Vernetzung der verschiedenen Ressourcen und Akteure, die an der Stärkung der digitalen Kompetenzen beteiligt sind, ermöglicht.

⁶ swissuniversities, ETH-Rat, Akademien der Wissenschaften Schweiz, SNF. 2021. [Nationale Strategie Schweiz Open Research Data](#) und [ORD Action Plan: Version 1.0.](#)

Beispiel

Die drei Berner Hochschulen (Universität, FH und PH) sowie das EHB und die EPFL beteiligen sich an der schulübergreifenden Kooperation [BeLEARN](#). Das Projekt, das auch vom Kanton Bern unterstützt wird, fördert die Forschung im Bereich der digitalen Bildung. BeLEARN sucht Antworten auf Fragen rund um das Lehren und Lernen in einer digitalisierten Welt, forscht, übersetzt die Ergebnisse in konkrete Lösungen für die Praxis und fördert Innovationen. Eine weitere Aktivität ist die Vernetzung von Forscher:innen, Unternehmer:innen, Start-ups und Nutzer:innen in den Themenbereichen digitale Kompetenzen, digitale Werkzeuge und Datenwissenschaft für die Bildung (Data Science for Education).

Forschung

Im Bereich der Forschung laufen zahlreiche Aktivitäten in verschiedenen Bereichen wie künstliche Intelligenz, Digital Humanities, Cybersecurity oder digitale Innovation. Auch im Bereich der angewandten Forschung werden zahlreiche Projekte im Bereich der Digitalisierung durchgeführt, teilweise in enger Zusammenarbeit mit der Wirtschaft oder anderen Auftraggebern. Die Hochschulen betrachten die Digitalisierung nicht nur als rein technischen Prozess, sondern setzen sich intensiv mit den rechtlichen, ökologischen oder ethischen Dimensionen auseinander. Zudem werden derzeit verschiedene Initiativen auf regionaler Ebene und in Zusammenarbeit mit mehreren Hochschulen umgesetzt. Im Bereich der Lehrer:innen- und Lehrerbildung werden die Folgen des digitalen Wandels in der Bildung in ihrer ganzen Breite berücksichtigt, um die digitale Transformation in der Bildung kritisch zu begleiten.

Beispiel

Das [Forschungszentrum für Lehren/Lernen mit digitalen Technologien \(C·R·E/A·TE\)](#) der HEP | PH FR bringt verschiedene Akteure zusammen, die gemeinsam an einer durchdachten Digitalisierung der Bildung mitwirken. Das Zentrum hat es sich zur Aufgabe gemacht, an der Gestaltung der Schule von morgen mitzuwirken, indem es die Umsetzung digitaler Technologien erleichtert und die Forschung unterstützt, die sich mit den Auswirkungen dieser Technologien auf die Bildung befasst.

Beispiel

Der 2020 gegründete Verein [DaSCH](#) (Swiss National Data and Service Center for the Humanities) wird seit 2021 für mindestens vier Jahre durch den SNF als nationale Forschungsinfrastruktur mit Bundesmitteln finanziert. Beteiligt sind die Universitäten Basel, Bern, Lausanne und Zürich. DaSCH ist ein nationales Repositorium für Daten aus den Geisteswissenschaften. Es unterstützt Forschende der Geisteswissenschaften bei der Anwendung von digitalen Forschungsmethoden über die Datenarchivierung, den Datenaustausch und die Wiederverwendung von Daten hinweg. Der Verein bietet auch Trainings und Beratung an, damit Forschende die besten Methoden, Datenverwaltung und Instrumente für ihre Projekte anwenden können.

Verwaltung

In der Verwaltung werden derzeit zahlreiche Massnahmen umgesetzt, um die Verwaltungsprozesse der Hochschulen und der Studienverwaltung vollständig zu digitalisieren, während sich hybrides Arbeiten mittlerweile etabliert hat. An den Schnittstellen dieser Bereiche wer-

den häufig Kompetenzzentren eingerichtet, die Forscherinnen und Forscher oder die Verwaltung unterstützen, sei es bei der computergestützten Forschung, der Analyse, Verwaltung und Archivierung von Daten oder deren nachhaltiger und offener Veröffentlichung.

Herausforderungen und Perspektiven

Im Bereich der Digitalisierung können insbesondere drei grosse Herausforderungen identifiziert werden. Erstens: Die Öffnung der Wissenschaft für ein Paradigma des Teilens und der Zugänglichkeit⁷ erfordert eine bedarfsgerechte Finanzierung. Zusätzliches Engagement und Finanzmittel werden insbesondere für einen erfolgreichen Kulturwandel im Bereich der offenen Wissenschaft benötigt.

Zweitens wird der Cybersicherheit an allen Hochschulen höchste Aufmerksamkeit gewidmet. Angesichts der steigenden Zahl von Cyberangriffen werden immer höhere Anforderungen gestellt, um die Sicherheit von Daten und Infrastrukturen zu gewährleisten. Gleichzeitig muss das Personal stärker für das Thema Cybersicherheit sensibilisiert werden.

Schliesslich müssen die Hochschulen drittens sicherstellen, dass ihre IT-Tools, -Infrastrukturen und -Anwendungen mit den Datenschutzbestimmungen vereinbar sind. Viele Fragen, insbesondere rechtliche und technische, sind noch offen und bedürfen weiterer Analysen und Debatten. Diese Schritte sind zudem mit Kosten verbunden, die auch von den Hochschulen getragen werden.

3. Nachwuchsförderung und Personalpolitik an Hochschulen

Exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für eine akademische Karriere oder eine anspruchsvolle, auf wissenschaftlichen Kompetenzen basierende Funktion in Wirtschaft, Gesellschaft, Bildung und Kultur zu gewinnen und sie dort dauerhaft zu halten, hat für die Hochschulen Priorität und kostet Geld. In ihren Strategien messen alle Institutionen der Nachwuchsförderung eine zentrale Bedeutung bei. Die Hochschulen und insbesondere die UH sind sich ihrer Verantwortung und Verpflichtung gegenüber dem akademischen Nachwuchs bewusst und haben in den letzten Jahren zahlreiche, nach Fachbereichen und institutionellem Rahmen differenzierte Massnahmen eingeführt, um die Attraktivität der akademischen Laufbahn zu erhöhen und ihre Organisationskultur weiterzuentwickeln. Diese Veränderungen werden voraussichtlich weitergeführt. Innerhalb der Pädagogischen Hochschulen und Fachhochschulen verlaufen Karrieren oft nicht linear, so dass Karrieremöglichkeiten und Nachwuchsförderung jeweils in Verbindung mit der Wissenschaft und dem Berufsfeld verstanden werden müssen. Die Anstrengungen der drei Hochschultypen zur Verbesserung der Bedingungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs und zur Erhöhung der Diversität, die zum Teil im Rahmen der projektgebundenen Beiträge⁸ geleistet werden, werden in der zweiten Hälfte der BFI-Periode im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten intensiv weitergeführt.

Die UH setzen sich für optimale Arbeits-, Lehr- und Forschungsbedingungen zugunsten des wissenschaftlichen Nachwuchses ein. Sie haben ihr Engagement insbesondere in einer Stellungnahme⁹ im Anschluss an die Academia-Petition bekräftigt, die der akademische Mittelbau Anfang 2021 eingereicht hatte.

⁷ Die Daten aus den Studien sowie ihre Analysemethoden ("Open Research Data") sollten nach den FAIR-Prinzipien geteilt werden: Findable (leicht auffindbar), Accessible (zugänglich), Interoperable (interoperabel), Reusable (wiederverwendbar).

⁸ Weitere Informationen zu den Programmen [P-1 Doktorandenausbildung](#), [P-7 Diversität, Inklusion und Chancengleichheit](#), [P-9 Fachdidaktik](#) und [P-11 Doppeltes Kompetenzprofil](#).

⁹ swissuniversities. 2021. [Die universitären Hochschulen setzen sich für optimale Arbeits-, Lehr- und Forschungsbedingungen zugunsten des wissenschaftlichen Nachwuchses](#).

Karrieremodelle und Personalkategorien

Für die wissenschaftlichen Karrieren werden verschiedene Massnahmen umgesetzt, von denen drei besonders wichtig sind: Erstens werden bei Berufungen qualitative Elemente stärker berücksichtigt, wie es beispielsweise die San Francisco Declaration on Research Assessment (DORA) empfiehlt. Zweitens wird die Zahl der Tenure-Track-Stellen für Assistenzprofessorinnen und -professoren erhöht, um echte Entwicklungsperspektiven zu bieten. Drittens werden unterhalb der Professur nach Möglichkeit mehr unbefristete Stellen in neuen Stellenkategorien geschaffen, die verschiedene Karriereoptionen mit klar definierten Zielen und Entwicklungsmöglichkeiten bieten.

Die Schweizer Hochschulen entwickeln Laufbahnmodelle, die auf ihre Profile zugeschnitten sind, und bemühen sich um eine bessere Planbarkeit. Sie achten besonders auf die Betreuung und Ausbildung von Spitzenforscherinnen und -forschern.

Die Pädagogischen Hochschulen messen der Förderung ihres wissenschaftlichen Nachwuchses eine grosse strategische Bedeutung bei. Zu diesem Zweck bauen sie die Qualifizierungsmöglichkeiten für ihr Personal aus. Die Laufbahnförderung an den Pädagogischen Hochschulen erfolgt häufig mittels Karriereübersichten für Nachwuchskräfte, um die verschiedenen Möglichkeiten bekannt zu machen und Positionen über Referenzfunktionen möglichst zu definieren. Regelmässige Zielvereinbarungsgespräche dienen dazu, die nächsten möglichen Karriereschritte zu definieren.

Innerhalb der Fachhochschulen reicht die Karriereförderung von direkter finanzieller Unterstützung über flexible Arbeitszeitmodelle, die Möglichkeit von Gast- und Forschungssemestern, Praxisjahren in der Privatwirtschaft, Austauschsemestern und Sabbaticals bis hin zu Kursen zur Verbesserung der englischen Sprachkenntnisse. Die Fachhochschulen haben zudem Tenure-Track- und Qualifikationsstellen für ihre Lehrkräfte geschaffen und unterstützen die Publikationen ihres Forschungspersonals finanziell. Insbesondere wurden zentrale Unterstützungsstrukturen im Bereich der Doktorandenausbildung geschaffen. Die Hälfte der Fachhochschulen ist derzeit dabei, ihre Personalkategorien, Anstellungsmodelle, Personalverordnungen oder Karrierewege in verschiedenen Formen zu evaluieren und anzupassen.

Das Hochschulsystem ist auf gut ausgebildete und kompetente junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler angewiesen, die nach einer akademischen Karriere streben. Da die Zahl der unbefristeten Stellen an den universitären Hochschulen begrenzt ist, sind Umorientierungen auf nicht-akademische Karrieren normal und wünschenswert. Deshalb fördern die UH nicht nur die «klassische» akademische Karriere, sondern vermitteln auch transversale Kompetenzen, um den Nachwuchs optimal auf einen hochgradig wettbewerbsorientierten und international ausgerichteten Arbeitsmarkt innerhalb und ausserhalb der Hochschulen vorzubereiten. In diesem Zusammenhang sind die frühzeitige Auswahl und regelmässige Standortbestimmungen von entscheidender Bedeutung, um eine gezielte Karriereentwicklung zu ermöglichen.

Darüber hinaus werden neue Stellen zur Unterstützung der Forschung im «Third Space» geschaffen, die interessante Perspektiven zwischen dem akademischen und dem administrativen Bereich bieten. Mehrere Hochschulen sind zudem Kooperationen mit öffentlichen und privaten Akteuren eingegangen, um die Schnittstellen zwischen dem akademischen und nicht-akademischen Arbeitsmarkt besser zu bearbeiten. In zahlreichen Kursen erwerben Doktorandinnen und Doktoranden transversale Kompetenzen, die sie für Führungspositionen in Wirtschaft, Verwaltung, Politik, Kultur oder im sozialen Bereich benötigen.

Beispiel

Die Universität Bern hat 2019 neue Anstellungskategorien geschaffen. Bei den [permanente Stellen](#) unterhalb der Professur wurde die Dozentur als eigenständige Position mit einem Schwerpunkt entweder in der Lehre oder in der Forschung aufgewertet. Für diese Stellen, die neue Möglichkeiten für Nachwuchswissenschaftler:innen bieten, besteht die Möglichkeit, sie mit einer vorgelagerten Bewährungsfrist (im Sinne eines Tenure Tracks) auch frühzeitig zu besetzen.

Chancengleichheit im Nachwuchsbereich.

Die Hochschulen unternehmen besondere Anstrengungen, um Chancengleichheit, Vielfalt und Inklusion zu gewährleisten. Dazu gehören Massnahmen institutioneller Art zur Stärkung der Chancengleichheit von Männern und Frauen wie die Sensibilisierung von Führungskräften für Diversität, die Einrichtung spezieller Mentoring- oder Ausbildungsprogramme oder die Unterstützung von Doppelkarrieren. Verschiedene Initiativen, die sich mit anderen Dimensionen der Chancengleichheit befassen, werden ebenfalls umgesetzt, darunter Projekte, die sich beispielsweise mit sozialer Segregation, besonderen Bedürfnissen (special needs) oder auch der sexuellen Orientierung befassen.¹⁰

Geschlechtsspezifische Bemühungen beziehen sich auch auf die Anstellungsbedingungen, die Einstellungsverfahren oder die Zusammensetzung von Kommissionen und Gremien. Darüber hinaus werden frauenspezifische Networking-Veranstaltungen organisiert und Stipendien vergeben. Der Erhöhung des Frauenanteils auf verschiedenen Karrierestufen kommt besondere Aufmerksamkeit zu. Das Problem der «leaky pipeline», wonach der Frauenanteil mit steigender Hierarchieebene abnimmt, besteht nach wie vor. Die Kammer der universitären Hochschulen von swissuniversities hat Empfehlungen und Best Practices verabschiedet, um die Chancengleichheit in Berufungsverfahren zu gewährleisten.¹¹ Das Gendermonitoring von swissuniversities sammelt Daten zur Geschlechterverteilung bei Anstellungen auf Stufe Professur an den universitären Hochschulen sowie zum Anteil der Professorinnen am Gesamtpersonal dieser Institutionen. Aus der Ausgabe von Ende 2022 geht hervor, dass die bewährten Verfahren weitgehend umgesetzt werden. Auch der Anteil an Assistenzprofessorinnen ist erfreulich hoch. In den Jahren 2019 bis 2021 beträgt der Frauenanteil bei den Neuanstellungen in der Kategorie Assistenzprofessuren mit Tenure Track 52%.¹² Im Laufe der Zeit dürfte das Bild eines kontinuierlichen, aber langsamen Anstiegs des Frauenanteils bestehen bleiben; es wird jedoch Zeit brauchen, bis sich die Problematik der «leaky pipeline» abschwächt und dazu sind nachhaltige Anstrengungen erforderlich.

¹⁰ Siehe insbesondere das Programm [P-7 Diversität, Inklusion und Chancengleichheit in der Hochschulentwicklung](#).

¹¹ swissuniversities, Kammer der universitären Hochschulen. 2020. [Rekrutierung von Professorinnen und Professoren: Empfehlungen und Best Practices](#).

¹² swissuniversities. 2022. [Geschlechterverteilung der Professorinnen und Professoren: Anstellungen 2019-2021 - Gesamtbestand 2021](#).

Beispiel

Im ETH-Bereich läuft das Programm «[Fix the leaky pipeline](#)», das Frauen in wissenschaftlichen Karrieren unterstützt. Ziel ist es, den Anteil Frauen auf allen Ebenen der akademischen Karriere zu erhöhen und die Problematik der «Leaky Pipeline» in den Naturwissenschaften zu beheben.

Das Programm besteht aus Coaching-Gruppen, Kursen zu karriererelevanten Themen sowie Mentoring- und Networkinganlässen. Junge Wissenschaftlerinnen erhalten die Gelegenheit, ihre berufliche Situation zu evaluieren und jene Karrierestrategie zu entwickeln, die ihren Zielen und Bedürfnissen am besten entspricht.

Doktorat und akademische Qualifikation von Nachwuchskräften

Das Doktorat ist ein zentrales Instrument zur Qualifizierung des Nachwuchses, dessen Qualität und Attraktivität die Hochschulen weiter verbessern wollen. Es stellt unter anderem einen unverzichtbaren Ausbildungsschritt auf dem Weg zu einer wissenschaftlichen Karriere dar. In diesem Sinne ist die Verbesserung der Betreuungsverhältnisse von zentraler Bedeutung. Die universitären Hochschulen haben Empfehlungen zum Doktoratsstudium formuliert.¹³ Sie schaffen vermehrt Doktoratsprogramme und empfehlen insbesondere, dass die Doktorierenden von mindestens zwei Personen betreut werden. Dies fördert die Vernetzung und Integration der Doktorierenden in Forschung und Lehre und beugt gleichzeitig potenziell schwierigen und problematischen Betreuungs- und Abhängigkeitsverhältnissen vor. Die Grundsätze in Bezug auf das Doktorat sind im Positionspapier von swissuniversities¹⁴ festgehalten, in dem unter anderem Erfolgsfaktoren für Partnerschaften zwischen Hochschultypen identifiziert werden, darunter die Transparenz über die Zulassungskriterien. Die Fachhochschulen und die Pädagogischen Hochschulen verfügen nicht über das Recht, Dokortitel zu verleihen und können ihrem Nachwuchs diese zusätzliche wissenschaftliche Qualifikation nur dank Kooperationen mit universitären Hochschulen in der Schweiz oder mit Hochschulen im Ausland anbieten. Unabhängig von den Kooperationen mit Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen haben einige universitäre Hochschulen zudem ihre Rechtsgrundlagen angepasst, um Masterabsolventen dieser beiden Hochschultypen die Möglichkeit zu geben, direkt an einer UH zu promovieren. Weitere Kooperationsprojekte befinden sich in der Planungsphase.

Beispiel

Le Centre de Compétences Romand de Didactique Disciplinaire 2Cr2D, getragen von der HEP BEJUNE, der HEP VS | PH VS, der Université de Fribourg, der Université de Genève, der HEP | PH FR und der HEP Vaud, unterstützt die Entwicklung der fachdidaktischen Forschung und die Nachwuchsförderung. Das Zentrum bietet Master- und Doktoratsausbildungen an, betreibt in neun fachdidaktischen Ausrichtungen Forschung, pflegt den Austausch zwischen Forschung und Berufsfeld und fördert die nationale und internationale Mobilität.

Beispiel

Die Zürcher Hochschule der Künste hat mit dem [PhD Centre](#) eine zentrale Unterstützungsstruktur für den Bereich der Doktorandenausbildung geschaffen. Ziel dieses neuen Zentrums ist es, die institutionelle und strategische Verankerung der Doktoratsprogramme an der

¹³ swissuniversities, Kammer der universitären Hochschulen. 2020. [Charakteristika des Doktoratsstudiums in der Schweiz und Empfehlungen der Kammer der universitären Hochschulen...](#)

¹⁴ swissuniversities. 2021. [Position von swissuniversities zum Doktorat...](#)

ZHdK zu stärken und eine institutionenweite Unterstützung für den dritten Zyklus zu entwickeln. Das PhD Centre unterstützt die Entwicklungsarbeit und begleitet insbesondere den Aufbau von Kooperationen. Es wurden Doktorandenschulen (PhD Schools) eingerichtet, Kriterien für Kooperationen definiert und Kanäle für die Nachwuchsförderung geschaffen. Zudem wurden verschiedene Angebote für Doktorierende entwickelt: von der Förderung transversaler und übertragbarer Kompetenzen über Coaching bis hin zu Informationsangeboten.

swissuniversities

Herausforderungen und Perspektiven

Der Ausschluss der Schweiz von den europäischen Forschungsprogrammen hat auch im stark international ausgerichteten Bereich der Nachwuchsförderung gravierende Folgen. Hatte bereits die Covid-19-Pandemie die internationale Mobilität und die Vernetzungsmöglichkeiten junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler massiv eingeschränkt, gefährdet der Abstieg der Schweiz als nicht assoziiertes Drittland im Programm «Horizon Europe» nun auch die Attraktivität des Forschungsplatzes Schweiz. Für die Schweizer Hochschulen wird es zunehmend schwieriger, exzellente internationale Forscherinnen und Forscher anzuziehen und zu halten.

Trotz der vielfältigen Entwicklungen und der Umsetzung von Massnahmen im Bereich der Nachwuchsförderung bleiben nach wie vor gewisse Herausforderungen bestehen. So kann die Chancengleichheit in der Wissenschaft nicht isoliert von sonstigen Begebenheiten betrachtet werden. Bei der Schaffung neuer Stellen müssen die Hochschulen daher die strukturellen und finanziellen Bedingungen berücksichtigen. Damit den Gleichstellungsaspekten umfassend Rechnung getragen wird, muss ein hochschulinterner Kulturwandel stattfinden.

Für die FH und PH ist die Rekrutierung von Fachkräften mit einem doppelten Kompetenzprofil¹⁵ eine Herausforderung. Das doppelte Kompetenzprofil erfordert ein Gleichgewicht zwischen klaren Richtlinien und einer gewissen Flexibilität in Bezug auf den Praxisbezug. Dies führt zu einem leichten Rückgang der Doktoratsprojekte und erschwert die Gestaltung von attraktiven Anstellungsbedingungen.

Schliesslich stellt auch das fehlende Promotionsrecht der FH und PH eine Herausforderung dar. Sie müssen Kooperationen mit universitären Hochschulen in der Schweiz oder mit Hochschulen im Ausland eingehen, um ihrem Nachwuchs eine wissenschaftliche Qualifikation auf Doktoratsstufe anbieten zu können. Dies erschwert die Sozialisation und akademische Qualifizierung des Nachwuchses für das FH- oder PH-Profil und den Aufbau einer an den Zielen dieser beiden Hochschultypen orientierten Nachwuchsförderung.

4. Weiterentwicklung des Gesundheitssystems

In der laufenden BFI-Periode tragen die Hochschulen dazu bei, mehr gut qualifiziertes Gesundheitspersonal und Ärztinnen und Ärzte auszubilden. So haben die universitären Hochschulen, wie im Sonderprogramm Humanmedizin vorgesehen, ihre Studienplatzkapazitäten ausgebaut, um die Zahl der Abschlüsse in Humanmedizin zu steigern. Die Standorte Basel, Bern, Genf, Lausanne und Zürich haben ihre Kapazitäten erhöht, während auf Bachelor- (an der ETH Zürich sowie mit dem «St.Galler Track» und dem «Luzerner Track») und Masterstufe (an der Universität Freiburg und der Università della Svizzera Italiana sowie mit den

¹⁵ Das von den Fachhochschulen angestrebte Doppelprofil verbindet praktische Berufserfahrung mit ausgeprägten wissenschaftlichen Kompetenzen und einem soliden pädagogischen Hintergrund. Für die Pädagogischen Hochschulen verbindet es wissenschaftliche Kompetenzen und einen spezifischen Bezug zum Berufsfeld mit fachdidaktischen Qualifikationen.

Joint Medical Masters der Universität St. Gallen und der Universität Zürich sowie der Universität Luzern und der Universität Zürich) neue Studiengänge geschaffen wurden. Damit kann das ehrgeizige Ziel von mindestens 1'300 Abschlüssen in Humanmedizin ab 2024 erreicht werden.¹⁶ Die getroffenen Massnahmen haben zu einer erheblichen Diversifizierung der Bildungslandschaft geführt, da die Universitäten auch Ärzte ausbilden, die beispielsweise einen Hintergrund in Biologie, Biotechnologie und Big Data mitbringen. Die neuen Studiengänge setzen ihrerseits eigene Schwerpunkte, wie z. B. Familienmedizin, Hightech oder Gesundheitsökonomie. Um die Kapazitäten der Studiengänge auszunutzen, bieten einige Universitäten spezielle Informationstage an Schulen der Sekundarstufe II an. Ausserdem werden laufend neue Inhalte, Formate und Veranstaltungsprogramme entwickelt.

Darüber hinaus ist das Programm P-4 «Swiss Learning Health System (SLHS)» ein gemeinsames Projekt der UH und FH zum langfristigen Aufbau einer nationalen Plattform für Gesundheit und Wohlbefinden. Es zielt einerseits darauf ab, die Zusammenarbeit zwischen den Akteuren des Gesundheitswesens und die Beteiligung verschiedener Disziplinen und Berufe zu stärken. Andererseits will es die inter- und transdisziplinäre Ausbildung von Nachwuchswissenschaftlern im Bereich der Gesundheitssysteme und der Gesundheitsversorgung fördern.¹⁷

Wichtig ist die Interprofessionalität im Gesundheitswesen, weshalb die Studiengänge stark interdisziplinär ausgerichtet sind und vielerorts Kurse – zum Teil auch hochschultypenübergreifend – für Studierende der Medizin, der Pflege, der Geburtshilfe oder der Ernährung und Diätetik stattfinden. Besondere Aufmerksamkeit kommt der Verbindung von Forschung und Praxis sowie der Zusammenarbeit mit den Spitälern zu, indem etwa klinische Forschungszentren gemeinsam mit Spitälern betrieben werden. So spielt diese Verbindung nicht nur in der Ausbildung von Fachkräften eine Rolle, sondern die Hochschulen entwickeln vielmehr auch in der Forschung Grundlagen für neue Aufgabengebiete und Zusammenarbeitsmodelle in den Gesundheitsberufen und adressieren dabei komplexe Problemstellungen der Praxis. Die rege Forschungstätigkeit führt beispielsweise zur Entwicklung neuer, digitaler Gesundheitslösungen, Anwendungen für die personalisierte Medizin oder zu neuen Produkten.

Beispiel

In der Schweiz herrscht ein akuter Mangel an Pflegepersonal. Das von fünf Fachhochschulen getragene [Competence Network Health Workforce](#) hat vier Jahre lang die Gründe untersucht, Lösungen vorgeschlagen und ein in der Schweiz einzigartiges Netzwerk zum Austausch aufgebaut.

Beispiel

Zur Stärkung der translationalen Forschung haben die Universität Zürich, die ETH Zürich sowie das Universitätsspital Zürich, das Universitäts-Kinderspital Zürich, die Universitätsklinik Balgrist und die Psychiatrische Universitätsklinik Zürich [The LOOP Zurich](#), ein medizinisches Zentrum für Forschung und Präzisionsmedizin, gegründet. Das Ziel ist eine effiziente Übertragung von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die medizinische Anwendung für eine personalisierte Gesundheitsversorgung. Neben der wissenschaftlichen Expertise der involvierten Forschenden bilden modernste Forschungsinfrastrukturen in Biomedizininformatik und quantitativer Biomedizin sowie die Verfügbarkeit von Biobanken und umfangreiche Datenbanken die Grundlage für die Forschungsprojekte des Zentrums.

¹⁶ swissuniversities. 2021. [Sonderprogramm Humanmedizin - Schlussbericht von swissuniversities zum Sonderprogramm "Erhöhung der Anzahl erteilter Diplome in Humanmedizin" vom 2. Dezember 2021](#)

¹⁷ Weitere Informationen zu diesem Thema. [Swiss Learning Health System](#).

Ein zweiter Schwerpunkt liegt bei der Hausarztmedizin, die einen wichtigen Beitrag zur medizinischen Grundversorgung leistet. An allen Ausbildungsstandorten wird die Hausarztmedizin als transversales Thema gelehrt, an mehreren Universitäten finden längerdauernde Hausarztpraktika statt und Studierende müssen teilweise im Wahlpflichtjahr eine Mindestanzahl an Praktikumstagen in einer Hausarztpraxis verbringen. Auch werden Hausärzte in die Lehre involviert oder bringen in Mentoringprogrammen Studierenden die Thematik näher.

swissuniversities

Beispiel

Das [Institut für Hausarztmedizin](#) wurde 2018 an der Universität Freiburg gegründet. Es fördert die Zusammenarbeit mit den Hausärztinnen und Hausärzten und entwickelt Forschung mit dem Schwerpunkt Hausarztmedizin, insbesondere im Bereich des Umgangs mit chronischen Krankheiten. Im Rahmen des 2019 neu geschaffenen Masters in Humanmedizin sorgt das Institut für die Umsetzung der Hausarztpraktika.

Herausforderungen und Perspektiven

Mit der COVID-19-Pandemie wird die Weiterentwicklung des öffentlichen Gesundheitssystems noch wichtiger und dringlicher. Viele Hochschulen beteiligen sich an der Erforschung des SARS-CoV-2-Virus, der Impfstoffe oder überwachen den Pandemieverlauf. Bisher haben Wissenschaftler eine wichtige Rolle bei der Beratung der Behörden gespielt, zum Beispiel im Rahmen der ehemaligen Swiss National COVID-19 Science Task Force.

Für die zweite Hälfte der BFI-Periode planen verschiedene Hochschulen, ihre Lehre weiterzuentwickeln, neue Ausbildungsmodule und Unterrichtsformate zu schaffen und ihre Curricula entsprechend anzupassen. Auch sind weitere Kompetenzzentren und Kooperationen im Bereich der interdisziplinären und interprofessionellen Lehre vorgesehen.

Die Koordination mit den Spitälern stellt sich für die Universitäten zum Teil als herausfordernd heraus, sind doch die Aufgaben und Interessen eines Spitals anders gelagert als jene einer Hochschule. Auch sind die zahlreichen interdisziplinären und interprofessionellen Lehrangebote anspruchsvoll zu organisieren und die Rekrutierung von Dozierenden aus dem Gesundheitswesen gestaltet sich mitunter als schwierig. Möglicherweise wird die nachhaltige Finanzierung der besonders kostenintensiven Lehre im Bereich der Medizin im Zuge der zurzeit laufenden Anpassungen der IUV-Beiträge eine Herausforderung darstellen.

Die Fachhochschulen ihrerseits verweisen auf einen erheblichen Mangel an qualifiziertem Personal und eine zu geringe Anzahl an Praktikumsplätzen im Gesundheitsbereich. Zudem laufen seit 2022 die Vorbereitungsarbeiten zur Umsetzung der Pflegeinitiative, an denen auch die Hochschulen beteiligt sind. Im Auftrag der SHK hat swissuniversities in der zweiten Jahreshälfte 2022 ein erstes Konzept für ein Sonderprogramm zur Erhöhung der Anzahl FH-Pflegediplome erarbeitet, das der SHK Ende 2022 übergeben wurde. Die Arbeiten zur Konkretisierung des Konzepts werden 2023 fortgesetzt. Gemäss dem aktuellen Zeitplan der SHK ist die Formulierung für das Sonderprogramm für 2024 vorgesehen.

5. Verminderung der Studienabbrüche

Die Reduzierung der Studienabbrüche ist ein wichtiges Ziel für die Hochschulen, insbesondere für die universitären Hochschulen. Die Hochschulen verstehen «Studienabbruch» als dauerhaften Ausstieg aus dem Hochschulsystem ohne entsprechenden Abschluss. Aufgrund dieser Definition wird der Wechsel des Studienfachs und/oder des Hochschultyps nicht au-

tomatisch als Studienabbruch gezählt. Dieses komplexe Phänomen hat verschiedene Ursachen.¹⁸ In einigen Studiengängen fungiert das erste Studienjahr als Assessmentjahr, das nicht nur der Orientierung der Studierenden, sondern auch der Selektion in der Anfangsphase des Studiums dient. So lässt sich das Qualitätsniveau halten, insbesondere in Studiengängen mit einer hohen Zahl von Studienanfängerinnen und -anfängern.

Besondere Aufmerksamkeit wird dem Übergang vom Gymnasium zur Universität und dem Studienbeginn geschenkt. Durch Kooperationen mit Gymnasien, Informationsveranstaltungen, speziellen Veranstaltungen zu Beginn des ersten Semesters oder Self-Assessments für Studieninteressierte wird abgeklärt, ob das Studienfach den Erwartungen der Studieninteressierten entspricht und ob sie über die erforderlichen Anfangskompetenzen verfügen.¹⁹ Vielerorts haben die universitären Hochschulen für die gesamte Studiendauer Räume eingerichtet, in denen die Studierenden ihre Sichtweisen einbringen können, z. B. in Bezug auf die Exzellenz der Lehre oder die Bewertung von Studienprogrammen. Dies trägt zum einen zur Verbesserung der Lehrinhalte und zum anderen zur stärkeren Einbindung der Studierenden in die Abläufe der Hochschule bei.

Beispiel

Die Universität Bern bietet in den Fächern Biologie, Mathematik und Psychologie ein [Online-Self-Assessment](#) an, damit sich Studieninteressierte vorgängig ein Bild darüber machen können, ob das Fach ihren Erwartungen entspricht und ob sie die geforderten Einstiegskompetenzen mitbringen.

Das Tool bietet einen Einblick in die fachlichen Voraussetzungen, allgemeine Informationen zum Studienfach sowie standortspezifische Informationen zum Studium an der Universität Bern. Das Assessment ermittelt zwar nicht, ob jemand für das jeweilige Studium geeignet ist, bietet jedoch Unterstützung bei der Entscheidungsfindung.

Verschiedene Arten von Massnahmen

Die Hochschulen haben verschiedene Massnahmen entwickelt, die auf eine Verminderung der Studienabbrüche abzielen. So zeigt beispielsweise die Einführung von Massnahmen, die eine individuelle und flexible Studiengestaltung fördern, dass die Empfehlungen von swissuniversities zur Flexibilisierung und zum Teilzeitstudium weitgehend umgesetzt werden.²⁰ So sind vielerorts Bemühungen im Gange, das Studium zu flexibilisieren, denn ein Engagement in Vereinen, in der Politik, in der Kultur, im sozialen Bereich oder im Spitzensport fördert die überfachlichen Kompetenzen und trägt dazu bei, die Beschäftigungsfähigkeit von Hochschulabsolventen zu erhöhen.

Die von den UH für die gesamte BFI-Periode geplanten Massnahmen, von denen ein Grossteil bereits umgesetzt wurde, lassen sich in verschiedene Kategorien einteilen: Eine erste Gruppe von Massnahmen adressiert das allgemeine Informations- und Beratungsbedürfnis von Studierenden und umfasst etwa niederschwellige Studienberatung, Befragungen zur Zufriedenheit der Studierenden, Vernetzungsveranstaltungen oder Kurse zu Lernmethoden. Eine zweite Kategorie ist fachlich ausgerichtet. Dazu gehören inhaltliche Einführungskurse, die Förderung der geschlechtsuntypischen Studienwahl oder Unterstützung bei digitalen Kompetenzen. Eine dritte Kategorie von Massnahmen richtet sich auf die Vereinbarkeit von

¹⁸ Siehe Bericht BFS. 2021. *Studien- und Lebensbedingungen an den Schweizer Hochschulen. Hauptbericht der Erhebung 2020 über die soziale und wirtschaftliche Lage der Studierenden*, Kapitel 5.3 & 5.4

¹⁹ Siehe swissuniversities.2022. *Übergang vom Gymnasium zur Universität - Good Practices.*

²⁰ swissuniversities. 2018. *Flexibilisierung des Teilzeitstudiums - Empfehlungen.*

Studium und familiären Pflichten oder extrakurrikularen Aktivitäten. Hier bieten verschiedene universitäre Hochschulen beispielsweise Mentoring, Sensibilisierungskurse für Führungskräfte, Kinderkrippen oder Notfallbetreuung von kranken Kindern an.

Massnahmen zur Förderung der Chancengerechtigkeit wie digitale Möglichkeiten für Studierende mit besonderen Bedürfnissen oder der Kompetenzausbau der Dozierenden in inklusiver Pädagogik gehören in die vierte Gruppe. Hierzu können auch bauliche Massnahmen oder besondere Unterstützungsangebote für Menschen mit Behinderung gezählt werden.

Eine fünfte Kategorie umfasst Massnahmen zur Gesundheitsförderung, wozu Unterstützungsangebote für die physische und psychische Gesundheit oder Sensibilisierungskampagnen für Gesundheitsprävention gezählt werden können.

In die letzte Kategorie schliesslich fallen Massnahmen, bei denen die finanzielle Unterstützung von Studierenden im Mittelpunkt steht. Hierbei gilt es zu betonen, dass das Stipendienwesen grundsätzlich in die Kompetenz der Kantone fällt.

Beispiel

Die Universität Lausanne hat 2021 das Label «[Healthy Campus](#)» des Internationalen Hochschulsportverbands (FISU) erhalten. Diese Initiative will die Gesundheit und das Wohlbefinden der Studierenden und des Hochschulpersonals fördern und ermöglicht den Austausch von Best Practices zwischen den teilnehmenden Universitäten. Das Label bezieht sich auf die Bereiche Sport, Ernährung, Krankheitsprävention, psychische Gesundheit, Risikoverhalten, Umwelt, Nachhaltigkeit und soziale Verantwortung sowie gesundes Campusmanagement.

Auch die Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen haben Massnahmen ergriffen um die Studienabbrüche zu reduzieren.

Innerhalb der PHs lassen sich diese in die Kategorien «Beratung und Information» und «Studiengangsbezogene Massnahmen» einordnen. In der Kategorie «Beratung und Information» bieten viele PH Beratung und Unterstützung für das Studium, oft eine individuelle Begleitung der Studierenden durch Mentoring oder Coaching, an. In Bezug auf die Studiengänge stehen Kontaktpersonen zur Verfügung, die eine Beratung gewährleisten.

An den Fachhochschulen setzen die Massnahmen zur Senkung der Abbruchquote bereits vor dem Studium an: Zusammenarbeit mit den Behörden und Schulen, aus denen die zukünftigen Studierenden stammen und realistische Information der Studierenden (z.B. an Besuchstagen), Durchführung von Vorbereitungskursen sowie Eignungstests und Aufnahmeverfahren. Während des Studiums setzen die Fachhochschulen auf curriculare Massnahmen (Teilzeitstudiengänge, Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf) sowie auf die Begleitung und Unterstützung durch Dozierende, Mentorinnen und Mentore, Beraterinnen und Berater oder Peers. Darüber hinaus fassen die Fachhochschulen den Studienabbruch fachbereichsspezifisch auf; nicht alle Fachbereiche und alle Fachhochschulen sind davon betroffen.

Herausforderungen und Perspektiven

Für die zweite Hälfte dieser BFI-Periode planen viele UH, ihre Beratungsangebote auszubauen und besser bekannt zu machen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt darin, im Rahmen der Möglichkeiten die Betreuungsverhältnisse in verschiedenen Studienbereichen zu verbessern oder ein umfassendes Monitoring mit systematischen Erhebungen zum Studienabbruch auf- oder auszubauen.

Hybridunterricht und Online-Prüfungen haben sich nach der Covid-19-Pandemie stark verbreitet. Die Hochschulen sind der Ansicht, dass Fernunterricht nicht zur Norm erhoben werden sollte. Vielmehr sollten neue, relevante pädagogische Formen entwickelt und umgesetzt werden. Besondere Aufmerksamkeit sollte auch dem Datenschutz bei der Verwendung digitaler Hilfsmittel geschenkt werden.

swissuniversities

Die PH ihrerseits planen vor allem, die Massnahmen zur Flexibilisierung des Studiums für Studierende mit Familienpflichten zu intensivieren. Zudem sollen flexiblere Studienformen erprobt und an einigen Institutionen Gleichstellungsbüros eingerichtet werden. In diesem Bereich stehen die Pädagogischen Hochschulen vor einer besonderen Herausforderung: Sie agieren in einem Umfeld, in dem sich der Lehrpersonenmangel zunehmend verschärft. Sie müssen gleichzeitig Qualitätsansprüchen genügen und von ihren Studierenden das geforderte Niveau verlangen.